



KAPITEL 2



ALS ICH ERWACHTE, hatte sich Stille ausgebreitet. Das Heulen des Sturms war verstummt.

Meine Stirn war verschwitzt, einzelne Haarsträhnen klebten daran. Ich hoffte, dies war ein Zeichen dafür, dass das Fieber sank. Dann hörte ich angestregtes Flüstern. Ich öffnete die Augen ein wenig und spähte zwischen den Wimpern hindurch. Ein weiches Licht durchdrang die Höhle, und ich sah sie dicht beieinanderkauern. Welche Geheimnisse besprachen sie da?

Tavish schüttelte den Kopf. »Der Sturm ist vorbei, sie werden schon aufgebrochen sein. Wir müssen weiter.«

»Sie ist zu schwach zum Reiten«, hielt Rafe leise dagegen. »Außerdem ist die Brücke beschädigt. Sie kommen nicht hinüber. Wir haben noch Zeit.«

»Sicher«, sagte Sven, »aber sie werden die Überquerung am unteren Flusslauf wagen.«

»Dorthin haben wir vom Sanctum aus eine gute Woche gebraucht«, meinte Jeb.

Rafe nahm einen Schluck aus einer dampfenden Tasse. »Und mit dem Schnee wird es jetzt doppelt so lange dauern.«

»Weshalb auch wir langsamer sein werden«, wandte Tavish ein.

Orrin wippte auf den Hacken vor und zurück. »Hängt mich auf, aber sie werden wahrscheinlich glauben, dass wir alle tot sind. Ich würde es tun. Niemand hat es je über diesen Teufelsfluss geschafft.«

Rafe rieb sich den Nacken, dann schüttelte er den Kopf. »Wir schon. Und wenn sie flussabwärts keine einzige Leiche im Wasser treiben sehen, werden sie Bescheid wissen.«

»Aber selbst wenn sie hinüberkommen, werden sie keine Ahnung haben, wo wir sind«, erwiderte Jeb. »Wir hätten überall an Land gehen können. Das sind Hunderte Meilen, die sie absuchen müssen, und das ganz ohne Spuren, denen sie folgen könnten.«

»Noch ohne Spuren«, gab Tavish zu bedenken.

Sven wandte sich um und ging zum Feuer hinüber. Ich schloss die Augen und hörte, wie er etwas aus dem Kessel in seine Blechtasse goss; dann spürte ich, dass er vor mir stand. Wusste er, dass ich wach war? Ich hielt die Augen geschlossen, bis ich hörte, dass er zu den anderen zurückkehrte.

Sie setzten ihre Besprechung fort; Rafe war dafür abzuwarten, bis ich wieder bei Kräften war. Setzte er sich und die anderen wegen mir einer Gefahr aus?

Ich machte Geräusche, als würde ich eben erst aufwachen. »Guten Morgen. Rafe, kannst du mir aufhelfen?« Alle drehten sich um und fassten mich erwartungsvoll ins Auge.

Rafe kam herüber und kniete sich neben mich. Er legte seine Hand auf meine Stirn. »Du bist immer noch ganz heiß. Es ist zu früh ...«

»Mir geht's schon besser. Ich wollte nur ...« Er drückte meine Schultern nach unten und gab nicht nach.

»Ich muss mal, Rafe«, sagte ich etwas schärfer. Das ließ ihn innehalten. Er sah verlegen über die Schulter zu den anderen zurück. Sven zuckte die Achseln, als wüsste er nicht, was er ihm raten sollte.

»Ich will gar nicht daran denken, wie entwürdigend die letzten Tage in dieser Hinsicht gewesen sein müssen«, fügte ich hinzu. »Aber jetzt bin ich wach und will das selbst erledigen. Alleine.«

Rafe nickte und half mir vorsichtig auf. Ich gab mir alle Mühe, das Gesicht nicht zu verziehen. Es ging langsam, ungenau und schmerzvoll vonstatten, auf die Füße zu kommen. Als ich meinen genähten Oberschenkel auch nur ein wenig belastete, fuhren brennende Stöße durch mein Bein bis hinauf in die Leistengegend. Ich stützte mich schwer auf Rafe. Mir schwirrte der Kopf vor Schwindel, und ich spürte Schweiß auf meiner Oberlippe perlen; aber ich wusste, dass alle zusahen, und nahm meine Kräfte zusammen. Ich zwang mich zu einem Lächeln. »Schon besser.« Die Decke hielt ich anstandshalber fest um mich gewickelt, denn ich trug nichts als meine Unterwäsche am Leib.

»Dein Kleid ist trocken«, sagte Rafe. »Ich kann dir helfen, es wieder anzuziehen.«

Ich starrte auf das Hochzeitskleid, das über einen Felsbrocken gebreitet war und in dem die Rottöne vieler verschiedener Stoffe miteinander verschmolzen. Sein Gewicht hatte mich im Fluss nach unten gezogen und fast umgebracht. Alles, was ich sehen konnte, als ich es anschaute, war der Komizar. Ich fühlte, wie seine Hände über meine Arme nach unten glitten und er damit noch einmal Ansprüche auf mich als sein Eigentum anmeldete.

Ich wusste, dass sie meine Abneigung spürten, es wieder anzuziehen, aber es war nichts anderes da. Wir waren alle nur knapp dem Tod entronnen, mit nicht viel mehr als unseren Kleidern am Leib.

»Ich habe eine Ersatzhose in meiner Satteltasche«, sagte Jeb.

Orrin blickte ihn ungläubig an. »Eine Ersatzhose?«

Sven verdrehte die Augen. »War ja klar.«

»Wir können den unteren Teil des Kleids abschneiden, dann kann der Rest als Hemd herhalten«, schlug Tavish vor.

Sie wirkten auf einmal sehr beflissen, sich mit etwas zu beschäftigen, das sie von meinem dringenden Bedürfnis ablenkte, und machten Anstalten, sich zu entfernen.

»Wartet«, sagte ich, und sie blieben stehen. »Danke euch allen. Rafe hatte mir schon erzählt, dass ihr die besten Soldaten Dalbrecks seid. Jetzt weiß ich, dass er nicht

übertrieben hat.« Ich sah zu Sven. »Und es tut mir leid, dass ich gedroht habe, dein Gesicht den Schweinen zum Fraß vorzuwerfen.«

Sven lächelte. »Vergeben und vergessen, Eure Hoheit«, sagte er und verbeugte sich.

*

Ich saß an Rafes Brust gelehnt zwischen seinen Beinen. Er hatte die Arme um mich gelegt, und eine Decke bedeckte uns beide. Wir kauerten am Eingang der Höhle, blickten auf die Bergkette gegenüber und beobachteten, wie die Sonne hinter den Gipfeln unterging. Es war kein schöner Sonnenuntergang. Der Himmel war dunstig und grau, und ein düsterer Wolkenschleier hing über den Bergen – aber dennoch: Dies war die Richtung, in der zu Hause lag.

Ich war schwächer, als ich gedacht hatte, und nach den paar Schritten in einen benachbarten Höhlengang zur Verrichtung meiner Notdurft war ich gegen die Wand gesunken und hatte mich abstützen müssen. Ich erledigte, was zu erledigen war, und rief Rafe, um mir beim Rückweg zu helfen. Er hatte mich hochgehoben, als würde ich überhaupt nichts wiegen, und hatte mich hierhergetragen, da ich darum gebeten hatte, einen Blick nach draußen werfen zu dürfen, um zu sehen, wo wir waren. So weit das Auge reichte, hatte sich ein weißes Tuch über die Landschaft gebreitet und sie in einer einzigen Schneenacht vollkommen verwandelt.

Ich hatte einen Kloß im Hals, als der letzte Fetzen Helligkeit geschwunden war. Nun hatte ich nichts mehr, worauf ich meinen Blick richten konnte, und andere Bilder tauchten vor meinen Augen auf. Ich sah mein eigenes Gesicht. Wie war es möglich, dass ich meine eigene erschrockene Miene sehen konnte? Aber es war so, als würde ich von einer erhöhten Warte aus herunterschauen, vielleicht von der eines Gottes, der hätte einschreiten können. Ich spulte noch einmal jeden einzelnen Schritt in meinem Kopf ab und versuchte herauszufinden, was ich hätte tun können – oder hätte anders tun müssen.

»Es war nicht deine Schuld, Lia«, sagte Rafe, als könnte er Aster in meinen Gedanken sehen. »Sven stand oberhalb auf einem Wehrgang und hat gesehen, was passiert ist. Es gab nichts, was du hättest tun können.«

Etwas krampfte sich in meiner Brust zusammen, und ich unterdrückte ein Schluchzen in meiner Kehle. Ich hatte noch nicht Gelegenheit gehabt, ihren Tod zu betrauern. Ich hatte nur ein paar ungläubige Tränen vergossen, bevor ich den Komizar mit dem Messer durchbohrt hatte und alles außer Kontrolle geraten war.

Rafes Finger verschränkten sich unter der Decke mit meinen. »Willst du darüber reden?«, flüsterte er an meiner Wange.

Ich wusste nicht, wie das gehen sollte. Zu viele widersprüchliche Gefühle tobten in mir: Gewissensbisse, Zorn und sogar Erleichterung; die totale Erleichterung darüber, dass ich noch am Leben war, dass Rafe und seine Männer noch am Leben waren, dass ich hier in Rafes Armen lag. Über eine zweite Chance. Über das gute Ende, das Rafe mir versprochen hatte. Aber im nächsten Atemzug schlug eine Woge von Schuldgefühlen über mir zusammen. Wie konnte ich erleichtert sein, wenn Aster tot war?

Dann kochte wieder der Zorn auf den Komizar hoch. *Er ist tot. Ich habe ihn umgebracht.* Und ich wünschte mir mit jedem Schlag meines Herzens, dass ich ihn noch einmal umbringen könnte.

»In meinem Kopf geht es drunter und drüber, Rafe«, entgegnete ich schließlich. »Ich fühle mich wie ein Vogel, der in den Dachsparren gefangen ist. Es gibt keine Möglichkeit zu entkommen, kein Fenster zum Hinausfliegen. Keine Möglichkeit, das in meinem Kopf zu sortieren. Was, wenn ich ...«

»Was hättest du denn tun sollen? In Venda bleiben? Den Komizar heiraten? Seine Marionette werden? Aster seine Lügen auftischen, bis sie so verdorben gewesen wäre wie die anderen? Wenn du überhaupt so lange gelebt hättest. Aster hat im Sanctum gearbeitet. Ihr Leben war schon immer in Gefahr; schon lange bevor du nach Venda kamst.«

Mir fiel ein, was Aster gesagt hatte: *Nichts ist hier sicher.* Deshalb kannte sie all die geheimen Tunnel so gut. So fand sie immer eine Möglichkeit, rasch auszuweichen. Nur diesmal nicht, weil sie sich um mich gekümmert hatte und nicht um sich selbst.

Verdammt, ich hätte es wissen müssen!

Ich hätte es wissen müssen, dass sie nicht auf mich hören würde. Ich hatte gesagt, sie solle heimgehen, aber das fruchtete nicht. Aster sehnte sich danach, ein Teil von etwas zu sein. Sie wollte so dringend gefallen. Sie wollte immer helfen – sei es, indem sie mir stolz meine polierten Stiefel präsentierte, sich bückte, um ein ausgemustertes Buch in den Höhlen aufzuheben, mich durch die Tunnel führte oder mein Messer im Nachtopf versteckte. *Ich kann laut pfeifen.* Es war ihr Wunsch gewesen, bei mir zu bleiben. Aster war erpicht auf jede erdenkliche ...

Chance.

Sie hatte nur eine Chance gewollt. Einen Weg hinaus, eine größere Geschichte als jene, welche für sie geschrieben worden war, genau wie es auch bei mir gewesen war. *Sagt meinem Bapa, dass ich es versucht habe, Prinzess.* Eine Chance, ihr eigenes Schicksal in die Hände zu nehmen. Aber ihr war die Flucht nicht vergönnt gewesen.

»Sie hat mir den Schlüssel gebracht, Rafe. Sie hat sich in die Unterkunft des Komizars geschlichen und hat ihn geholt. Wenn ich sie nicht darum gebeten hätte ...«

»Lia, du bist nicht die Einzige, die ihre Entscheidungen infrage stellt. Ich bin meilenweit mit dir auf den Armen gelaufen, und du warst mehr tot als lebendig. Und bei jedem Schritt habe ich gegrübelt, was ich hätte anders machen können. Ich habe mich hundertmal gefragt, warum ich deine Nachricht damals nach unserer Verlobung ignoriert habe. Alles hätte ganz anders kommen können, wenn ich mir nur zwei Minuten Zeit genommen und dir geantwortet hätte. Ich musste mich am Ende zwingen, nicht mehr daran zu denken. Wenn wir zu viel Zeit auf die Vergangenheit verschwenden, führt das nirgendwohin.«

Ich lehnte den Kopf zurück an seine Brust. »Da bin ich gerade, Rafe. Im Nirgendwo.«

Er strich mir sanft übers Kinn. »Lia, wenn wir eine Schlacht verlieren, müssen wir uns wieder sammeln und erneut angreifen. Eine andere Strategie wählen, wenn es geht.

Aber wenn wir über jede unserer Handlungen nachgrübeln, lähmt uns das, und bald werden wir vollkommen handlungsunfähig sein.«

»Das klingt wie die Rede eines Soldaten«, sagte ich.

»Das ist es auch. Das ist es, was ich bin, Lia. Ein Soldat.«

Und ein Prinz. Einer, den der Rat inzwischen bestimmt ebenso suchte wie die Prinzessin, die den Komizar erstochen hatte.

Ich konnte nur hoffen, dass das Blutbad die Schlimmsten aus diesem Pack das Leben gekostet hatte. Dass es die Beste nicht verschont hatte, wusste ich bereits.